Stefan Pfaffenberger
unter Mitarbeit von Veronika Blatchford, Kathrin Fischer, Sabrina Herrmann, Michael Jaschek, Katharina Kirchhoff, Laura Kriete, Boris Lindner, Bettina Rheingans, Julia Rietsch, Hendrik Rohland, Sebastian Slawik, Matthias Stockinger und Arne Voigtmann

Die Ergebnisse der archäologischen Notuntersuchung im Palais Schrottenberg, Kasernstraße 1 – ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Bamberger Sandgebietes[1]

Inmitten des Sandgebietes, das heißt zwischen Domberg und linkem Regnitzarm gelegen, erhebt sich im Eckbereich zwischen Kasernstraße und Sandbad (vgl. Abb. 1) das im frühen 18. Jahrhundert erbaute *Palais Schrottenberg*, ein massives, zweigeschossiges Eckhaus.

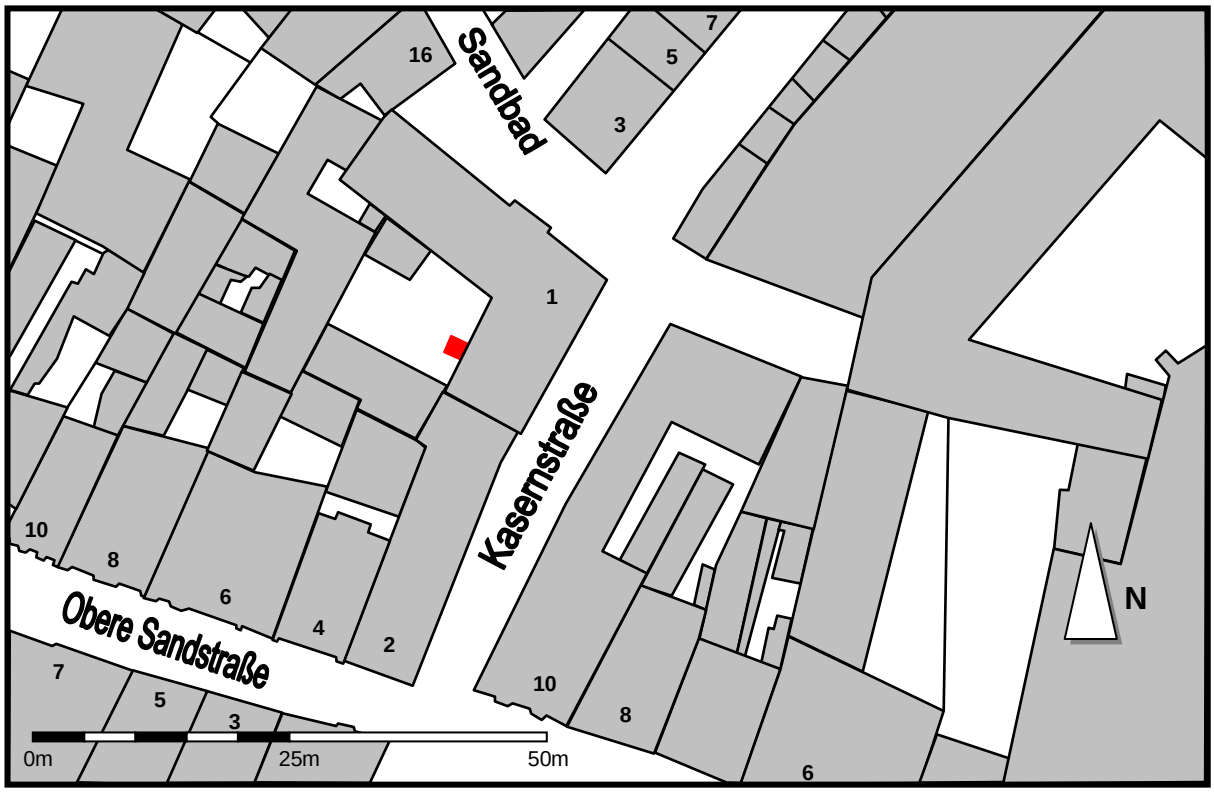


Abb. 1 Palais Schrottenberg, Lage der Untersuchungsfläche (rot).

[1] Der vorliegende Aufsatz stellt das Ergebnis einer Grabungsauswertung dar, die als praktischer Teil im Rahmen der Lehrveranstaltung „Chronologie- und Datierungsmethoden in der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ im Sommersemester 2007 am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg unter der Leitung des Verfassers durchgeführt wurde. Der „Grabungskomplex“ *Palais Schrottenberg* bot sich hierfür aus mehreren Gründen an. Zum einen erlaubten die kleinflächigen Untersuchungen eine zügige Bearbeitung, zum anderen war es anhand der stratigraphischen Verhältnisse und der geborgenen Kleinfunde möglich, relativ schnell einen chronologischen Besiedlungsablauf zu erarbeiten. Darüber hinaus waren die Ergebnisse der Grabungen bis dato nur kursorisch in knappen Vorberichten publiziert. Vgl. hierzu VETTERLING 1998, VETTERLING/REGELE 1998, VETTERLING 2000 und VETTERLING 2002.

Die beiden der Straße zugewandten Flügel sind im Bereich der Kasernstraße in sechs, zum Sandbad hin in zehn Achsen unterteilt. Im Innenbereich schließen sich um einen Hof gruppiert ein südlicher und ein westlicher Seitenflügel an.

Abb. 2 Palais Schrottenberg von Nordosten.

Abb. 3 Palais Schrottenberg, Ostflügel im Bereich Kasernstraße.

Als im Jahre 1997 umfangreiche Sanierungs- und Umbaumaßnahmen im Zuge einer gastronomischen Nutzung des Anwesens anstanden, hätte sich, bedingt durch den Einbau eines Lastenaufzuges im Innenhof, auch die Möglichkeit archäologischer Untersuchungen ergeben.

Abb. 4 Palais Schrottenberg, Grabungsstelle im Innenhof.

Umso erstaunlicher erscheint es, dass trotz der prominenten Lage des Gebäudes im Zentrum des zu Füßen der *Babenburg* gelegenen *suburbiums* der Einbau des Aufzuges und die damit verbundenen Bodeneingriffe bereits ohne Auflagen genehmigt worden waren. Nur dem Einschreiten des mit dem Bau betrauten Architekten ist es zu verdanken, dass die aufgetretenen archäologischen Befunde wenigstens noch im Rahmen einer einwöchigen Notuntersuchung dokumentiert werden konnten[2].

Allerdings mussten sich die Arbeiten auf die Aufnahme zweier Profile beschränken, da man die Baugrube für den Aufzugsschacht bereits bis auf eine Tiefe von 3,5 m ausgehoben hatte.

Dennoch waren die Befunde und das aus ihnen geborgene Fundmaterial so ergiebig, dass wichtige Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte des Sandes gewonnen werden konnten.

Gleichzeitig wird allerdings deutlich, welche weiteren Ergebnisse eine zielgerichtete archäologische Untersuchung hätte erbringen können – besonders wenn man sich vor Augen führt, dass das Sandgebiet im Vergleich zum Domberg aus archäologischer Sicht nach wie vor nur ungenügend erforscht ist. Die Notwendigkeit gezielter Forschung im Bereich des *suburbiums* gerade für das frühe und hohe Mittelalter leitet sich nicht zuletzt auch aus der schriftlichen Überlieferung ab, die es erst ab dem Spätmittelalter erlaubt, ein einigermaßen verlässliches

[2] Die Arbeiten wurden zwischen dem 10.04. und dem 16.04.1997 unter der Leitung von Claus Vetterling M.A., Fa. ReVe – Büro für Archäologie Bamberg, durchgeführt.

Bild des Gebietes zu zeichnen. Dies lässt sich auch am Beispiel der historisch nachweisbaren Vorgängerbebauung im Bereich des *Palais Schrottenberg* eindrücklich belegen.

Die historische Überlieferung

Entgegen der heutigen Situation, welche das Anwesen Kasernstraße 1 als einheitlichen Baukörper auf einem Eckgrundstück zeigt, kann anhand der Schriftquellen wenigstens seit dem späten Mittelalter auf ein ehemals mehrteiliges Parzellengefüge geschlossen werden. Dieses bestand aus mindestens drei Teilen, deren exakte Lage und Ausdehnung sich, bedingt durch die spätere bauliche Überformung, jedoch nicht mehr rekonstruieren lassen.

Über Nachbarschaftsangaben in einer Urkunde aus dem Jahre 1500, die sich auf das *Haus zum Greiffen* (Obere Sandstraße 2) beziehen, lässt sich ein Anwesen erschließen, welches sich im Besitz von Endres Messerschmitt befand und in direktem Anschluss an das *Haus zum Greiffen* lag[3]. Bis ins 17. Jahrhundert hinein lassen sich zahlreiche Besitzerwechsel belegen, ehe die Überlieferung abbricht[4].

Ein weiterer Bestandteil der ehemaligen Vorgängerbebauung im Bereich des heutigen Grundstückes Kasernstraße 1 befand sich im Anschluss an das Haus Sandbad 16. Auch in diesem Fall ist die früheste Erwähnung aus Nachbarschaftsangaben zu erschließen, denen zu Folge im Jahre 1378 der Fischer Heinz Multer hier ein Anwesen besaß[5].

Neben diesen beiden Gebäuden lässt sich schließlich noch eine als Garten genutzte Parzelle nachweisen. Dieses Gartengrundstück wird 1485 erstmals erwähnt und gehörte im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts besitzrechtlich zum *Haus zum Greiffen*, der heutigen Oberen Sandstraße 2, ehe es 1628 schließlich Teil des Anwesens *Haus zum Rebstock* (Obere Sandstraße 6) wurde[6]. Im Jahre 1710 erwarb Philipp Dietrich Freiherr von Schrottenberg das *Haus zum Rebstock* samt angrenzendem Garten, der mit einem großen Gartentor bis an die Badgasse (Sandbad) heranreichte, woraus gleichzeitig ersichtlich wird, dass das heutige Grundstück Kasernstraße 1 zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollständig bebaut war[7].

Erst im Zuge des Erwerbs durch den Freiherrn von Schrottenberg, der vermutlich Johann Dientzenhofer mit der Neubebauung betraute[8], erhielt das Eckgrundstück seine noch heute erhaltene, geschlossene Bebauung. Damit war nach dem gegenüberliegenden Eckhaus Domi-

---

[3] PASCHKE 1959, 97.
[4] PASCHKE 1960, 124. – Hans Paschke begründet dies damit, dass das Anwesen ab diesem Zeitpunkt im Haus Obere Sandstraße 2 aufging, wohingegen Reinhard Gutbier dies für eher unwahrscheinlich hält. Vgl. hierzu BREUER/GUTBIER 1997, 1027 mit Anm. 5.
[5] PASCHKE 1960, 120f.
[6] PASCHKE 1960, 123f.
[7] BREUER/GUTBIER 1997, 1189. – PASCHKE 1959, 105.
[8] BREUER/GUTBIER 1997, 1028.

nikanerstraße 10, das bereits unter Philipps Vater, Wolfgang Philipp Freiherr von Schrottenberg im späten 17. Jahrhundert errichtet worden war[9], ein *„Zweites Palais Schrottenberg“* entstanden, das den Namen der Familie – im Gegensatz zum *„Ersten“* und später auch noch zum *„Dritten Palais“* (Obere Sandstraße 6) – bis heute trägt.

Die Befunde[10]

In den untersten Bereichen der Baugrube, deren Sohle bei durchschnittlich 236,30 m ü NN lag, konnte mit *Befund 1* der anstehende Boden dokumentiert werden. Es handelte sich hierbei um ockerfarbenen, von Kiesbändern durchzogenen Sand. Das sterile Paket erbrachte keinerlei Hinweise auf eine kulturelle Nutzung, weshalb es sicher als Ablagerung der Regnitz angesprochen werden kann. Darüber lag die stark mit Kies durchsetzte Sandschicht *Befund 2*, welche wohl ebenfalls als natürliches Flusssediment interpretiert werden kann.

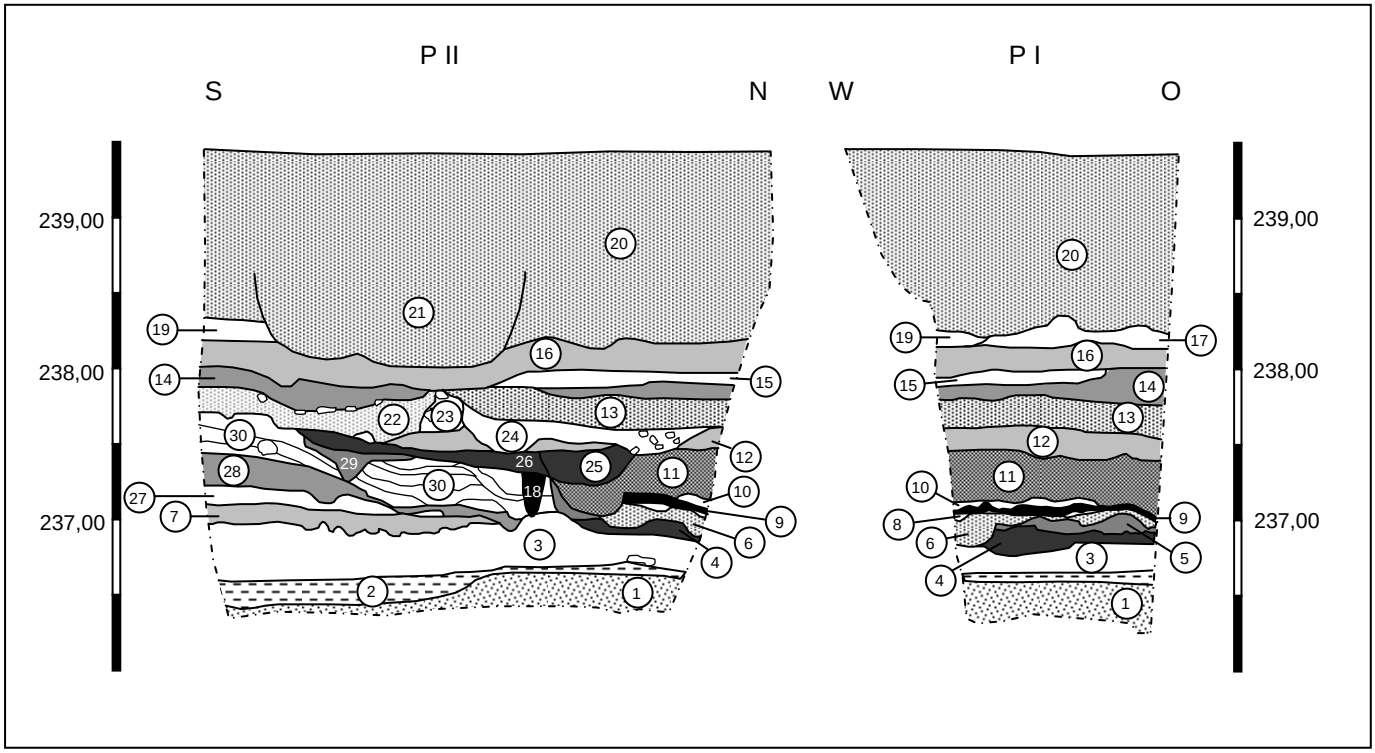


Abb. 5 Palais Schrottenberg, Nordprofil P I und Westprofil P II
Maßstab 1 : 50

[9] Ebd., 739ff.
[10] Im Zuge der Auswertung wurden die Befundnummern teils neu vergeben, da sich einzelne Befunde zusammenfassen ließen und so eine bessere Übersichtlichkeit erzielt wurde.

Die stark verdichtete und leicht humose Oberfläche scheint jedoch darauf hinzudeuten, dass das Areal für einen gewissen Zeitraum offen lag und somit ein ehemaliges Oberflächenniveau darstellt, was auch durch vereinzelte Keramik- und Knochenfunde untermauert wird. Die Höhe des Befundes lag im Untersuchungsbereich relativ einheitlich zwischen 236,60 und 236,70 m ü NN. Wenngleich man auch aufgrund der Befundlage noch nicht von einer Besiedlung ausgehen kann, wird jedoch bereits eine erste Nutzung respektive Begehung des Geländes angezeigt. Eindeutige Siedlungsbefunde fehlen jedoch.

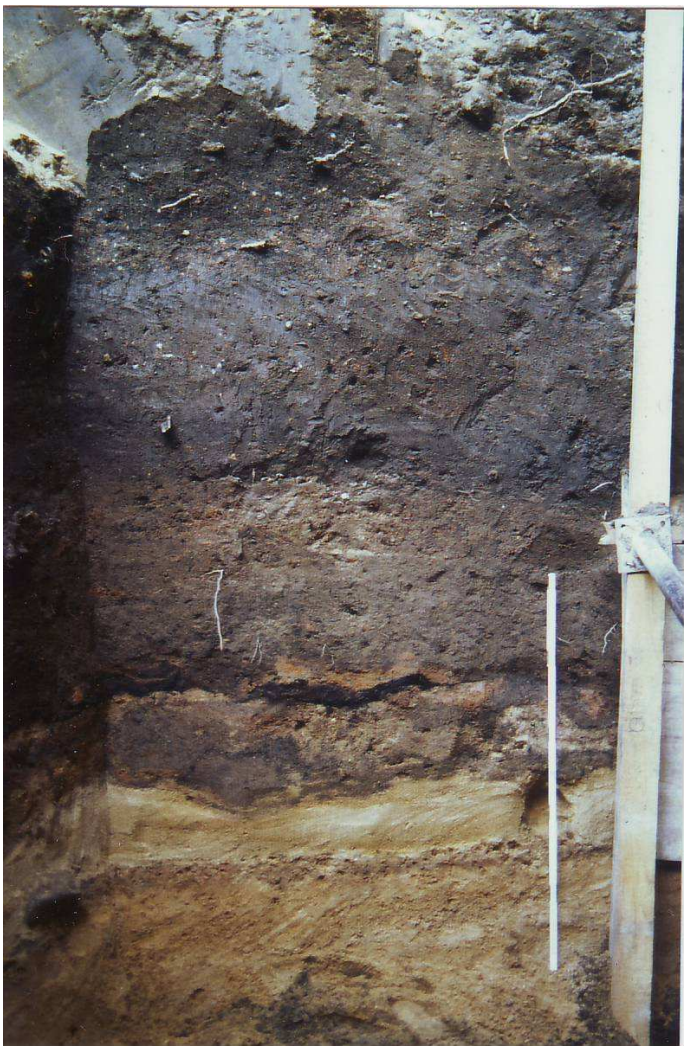


Abb. 6 Palais Schrottenberg, Nordprofil P I.

Einzig ein im Westprofil freigelegter plattiger Sandstein könnte hier als Nachweis dienen. Laut der Grabungsdokumentation erwies sich diese Platte als Teil einer Pflasterung, welche sich erst beim Abbau des Profils als solche zu erkennen gab. Da der Befund jedoch weder zeichnerisch noch fotografisch dokumentiert wurde, ist dies nicht mehr nachprüfbar und kann somit letztlich auch nicht als Indiz für eine Besiedlung gelten.

Überdeckt wird *Befund 2* von einem bis zu 40 cm starken Sandpaket, *Befund 3*. Der Ausgräber spricht den Befund als Planierung zur Trockenlegung des Geländes an[11], jedoch wäre es durchaus auch denkbar, *Befund 3* als erneute Regnitzablagerung im Zuge einer größeren Überschwemmung zu deuten. Den entsprechenden Nachweis könnte unter Umständen *Befund 7* liefern. Diese auf dem Sandpaket aufliegende, lehmig-sandige Schicht zeigt eine annähernd horizontale Oberfläche, wohingegen die Unterkante ein gänzlich anderes

[11] VETTERLING 1998, 19.

Gepräge aufweist: deutlich lässt sich hier ein stark welliger Verlauf erkennen. Möglicherweise spiegelt sich hierin ein Einsinken in den nassen und weichen Untergrund wider, dem man mit der Planierung des Geländes durch *Befund 7* zu entgegnen versuchte.

Abb. 7 Palais Schrottenberg, Westprofil P II.

In der Folgezeit scheint das Gebiet erneut überschwemmt worden zu sein, was sich anhand der Sandschicht *Befund 27* ablesen lässt. Eine weitere Aufplanierung stellt *Befund 28* dar, der sich aus Sand und Lehm zusammensetzt. Den Abschluss dieser Maßnahme bildet ein dünnes, stark lehmhaltiges Band, das mit Holzkohle und Knochen durchsetzt war und sicherlich als Laufhorizont angesprochen werden kann. Ein bis zu 35 cm starkes Paket aus Nutzungs-, Planier- und Laufhorizonten, *Befund 30*, verdeutlicht die folgende intensive Nutzung des Areals. Dabei erscheint es durchaus wahrscheinlich, einzelne, in diesem Schichtpaket eingelagerte Sandbänder als Relikte kleinerer Überschwemmungen und nicht als Planierungen anzusprechen. Unstrittig ist jedoch die Tatsache einer zunehmenden Siedlungstätigkeit, die jetzt auch in eindeutigen Siedlungsbefunden ihren Niederschlag findet.

So konnten mit den *Befunden 4, 5, 6, 8, 9, 10* und *11* verschiedene Füllschichten einer teilweise angeschnittenen und in das Schichtenpaket *Befund 30* eingetieften Grube dokumentiert werden, die noch 60 bis 70 cm tief erhalten war. Die Grubensohle lag zwischen 236,75 und 236,90 m ü NN. Nähere Angaben hinsichtlich der Ausdehnung des als Grubenhaus anzusprechenden Befundes sind aufgrund des nur sehr ausschnitthaften Charakters und der Tatsache, dass keine Plana dokumentiert werden konnten, natürlich nicht möglich. Dennoch ist eine Interpretation als Grubenhaus durchaus schlüssig, zumal mit

Befund 18 wohl auch ein zugehöriger Pfosten erfasst wurde. Die *Befunde 4, 5* und *6* zeigen verschiedene Nutzungsschichten und damit auch –phasen innerhalb des Grubenhauses an. Darauf findet sich die dünne Sandplanierung *Befund 8*, die als Sandbett für einen darüber liegenden Holzfußboden *Befund 9* interpretiert werden kann. Dieser hatte sich nur noch als dünnes Band aus Holzkohle und Asche erhalten, was gleichzeitig die Zerstörung des Hauses durch eine Brandkatastrophe belegt. Im Nordprofil P I konnten vom Holzboden *Befund 9* noch die Abdrücke in Nord-Süd Richtung verlegter Bohlen festgestellt werden. Beim Abbau des Profils ließ sich zudem direkt unterhalb des Fußbodens ein durch die Hitzeeinwirkung verschmolzener Buntmetallhort bergen. Über *Befund 9* konnte die aus verziegeltem Lehm, verglühtem Sand, Holzkohle und Asche bestehende Brandschicht *Befund 10* dokumentiert werden. Die endgültige Aufgabe und Verfüllung des Grubenhauses stellt der ebenfalls stark mit Brandschutt durchsetzte *Befund 11* dar.

Stratigraphisch jünger als das Grubenhaus ist der Nutzungs- bzw. Planierhorizont *Befund 26*, dessen Oberkante bei durchschnittlich 237,50 m ü NN lag. Eingetieft in diese Schicht fand sich mit *Befund 25* eine wohl als technische Anlage anzusprechende Grube, deren Verfüllung aus abwechselnden Bändern aus verziegeltem Lehm und humosem Sand bestand. Zudem konnten größere Mengen an Schlacke und verziegelte Lehmbrocken geborgen werden, die eine Ansprache des Befundes als Ofen wahrscheinlich machen und auf eine Metallverarbeitung hindeuten.

Überlagert werden diese Befunde von der bis zu 20 cm starken Kulturschicht *Befund 12*. Vermutlich eine weitere Schicht, die sich jedoch nur in einem sehr kleinen Teil erhalten hatte, lässt sich mit *Befund 23* fassen. Eingetieft in diesen Horizont sind die beiden *Befunde 22* und *24*, die wohl als Gruben anzusprechen sind. Auch hier scheint sich eine metallhandwerkliche Tätigkeit anzudeuten, was durch erneute Schlackenfunde, eine erhöhte Holzkohlekonzentration und verziegelte Lehmbrocken gestützt wird. Darüber hinaus stammt aus der Verfüllung von *Befund 22* auch Sandsteinbruch, der Rückschlüsse auf eine nahe gelegene steinerne Bebauung zulässt.

Über der Grube *Befund 24* fand sich die kompakte Lehmplanierung *Befund 13*, deren Niveau zwischen 237,75 und 237,80 m ü NN lag. Möglicherweise wurde die Schicht eingebracht, um bestehende Höhenunterschiede auszugleichen, die dann wohl im Zusammenhang mit der Aufgabe der Grube *Befund 24* zu sehen sind.

Als Reste von Kulturschichten sind die *Befunde 14* und *15* zu interpretieren, wobei besonders der Nachweis von Kalkmörtelgrus in *Befund 15* interessant erscheint, deutet er doch auf

bauliche Aktivitäten im direkten Umfeld hin. Das Oberflächenniveau liegt jetzt relativ einheitlich bei 238,00 m ü NN.

Weitere Kulturschichten sind mit dem durchschnittlich 15 cm starken *Befund 16* sowie mit *Befund 17* fassbar, wohingegen *Befund 19* aufgrund seiner Zusammensetzung aus Lehm, Sandstein- und Kalkmörtelbruch wohl als Planierung angesprochen werden kann. Gleichzeitig lässt sich auch hier eine erneute Bautätigkeit belegen.

Den Abschluss der Stratigraphie bildet der stark humose Horizont *Befund 20*, der aufgrund Zeitmangels und zahlreicher moderner Störungen vor allem in den oberen Bereichen leider nicht mehr ausreichend dokumentiert wurde. Einzig eine große Grube, *Befund 21*, wurde hier noch aufgenommen.

Das keramische Fundmaterial

Die bei den Untersuchungen geborgene Keramik lässt sich in vier Warenarten unterteilen, die sich weitestgehend in das von H. LOSERT erarbeitete Gliederungsschema der oberfränkischen Keramik des frühen und hohen Mittelalters einhängen lassen[12].

Den Hauptanteil stellt dabei eine überwiegend reduzierend hart gebrannte, rauhwandige Ware dar, die der Warenart 2 nach H. LOSERT entspricht und in eine gröbere (2a) und eine feinere Variante (2b) unterteilt werden kann[13], welche beide auch im Material aus dem *Palais Schrottenberg* nachgewiesen werden können. Soweit feststellbar handelt es sich hierbei um handaufgebaute und anschließend auf der Handtöpferscheibe nachgedrehte Keramik, wobei auf eine Unterscheidung zwischen partiell und vollständig nachgedrehter Keramik verzichtet wurde, da dies ohnehin nur anhand von Bodenstücken bzw. sehr großen Gefäßfragmenten mit letzter Sicherheit entschieden werden kann. Ein Boden mit Quellrand (Taf. 1,11) belegt dabei auch den Einsatz hölzerner Zwischenscheiben, die es ermöglichten, das Gefäß nach seiner Fertigstellung ohne die Gefahr einer Deformierung von der Töpferscheibe abzuheben. Keramik der Warenart 2a tritt bereits in spätmerowingischer Zeit auf und wird im Verlauf des 10. Jahrhunderts von der ihr verwandten Warenart 2b abgelöst, die eine Weiterentwicklung der älteren, gröberen Variante darstellt[14]. Gefäße der Warenart 2b sind dann zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert eindeutig vorherrschend[15]. Eine nähere zeitliche Einordnung des Fundguts erlauben einige Randstücke, die alle der feineren Variante 2b angehören. Zu den typologisch älteren, bereits im Frühmittelalter gebräuchlichen Formen gehören zwei nur

[12] LOSERT 1993. – Im Befundkatalog wurde soweit möglich die Einteilung nach H. LOSERT übernommen. Nicht eindeutig bestimmbare Scherben wurden als Warenart 0 aufgenommen.
[13] LOSERT 1993, 30f.
[14] Ebd., 87ff.
[15] Ebd., 89.

wenig verdickte Ränder mit schräg nach außen weisender, abgestrichener Randleiste (Taf. 1,1–2). Vergleichbare Ränder stammen etwa aus dem Friedhofshorizont des 7./8. bis 10. Jahrhunderts unter dem Bamberger Dom[16]. Jünger anzusetzen sind Fundstücke aus Siedlungsschichten des 10. bis frühen 13. Jahrhunderts unter der ehemaligen Franziskanerkirche an der Schranne[17].

Drei weitere Randscherben (Taf. 1,3–4.6) finden eine Entsprechung im Randtyp 6d nach H. LOSERT, der weit ausladende Ränder mit verschiedenen Kehlungen und senkrecht zur Mündung stehender Randleiste zusammenfasst[18]. Derartige Ränder kommen in Oberfranken vor allem während des 11. und 12. Jahrhunderts sehr häufig vor und werden in der Zeit um 1200 von progressiveren Formen, den mit der schnelllaufenden Fußtöpferscheibe aufkommenden Karniesrändern, abgelöst[19]. Frühe Vertreter dieser Gruppe finden sich in Bamberg jedoch bereits im Friedhofshorizont unter dem Dom, der in die Zeit zwischen dem 7./8. und 10. Jahrhundert datiert werden kann[20]. Typische hochmittelalterliche Vergleichsfunde stammen aus den Untersuchungen am Residenzplatz[21] und in der Judenstraße[22] sowie aus Schichten des 10. bis frühen 13. Jahrhunderts an der Schranne[23]. An den beiden letzten genannten Fundstellen finden sich auch für ein weiteres Randstück (Taf. 1,5) die besten Entsprechungen[24], das den von H. LOSERT erarbeiteten Randtypen 6a–c zugeordnet werden kann, deren Vorkommen ebenfalls einen eindeutigen Schwerpunkt im 11. und 12. Jahrhundert besitzt[25]. Tendenziell etwas jünger anzusetzen ist wohl einen Rand aus dem Fundgut des *Palais Schrottenberg*, der eine schräg nach innen weisende Randleiste besitzt (Taf. 1,7). Auch hierbei handelt es sich um eine typisch hochmittelalterliche Erscheinung mit Ähnlichkeiten zu den Randformen 6e–g nach H. LOSERT[26]. Gut datierte Vergleichsexemplare stammen etwa aus Planierschichten im Dom aus der Zeit zwischen 1185 und 1210/37[27]. Neben den Randstücken sind innerhalb der Warenart 2b schließlich noch eine Wandungsscherbe mit einer Verzierung in Form von Kerben (Taf. 1,8) sowie das Fragment eines Bodens mit Bodenmarke (Taf. 1,9) anzuführen. Kerben gehören in Oberfranken zu den selteneren Ziermotiven und finden sich hauptsächlich bei den nachgedrehten Warenarten des

[16] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 17,3; 21,1;
[17] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 57, 3–4.9–10.
[18] LOSERT 1993, 46f.
[19] Ebd.
[20] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 21,11.
[21] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 30,13; 31,3
[22] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 44,3–4.
[23] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 50,13.
[24] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 35,9; 49,3; 50, 1–3.
[25] LOSERT 1993, 46f.
[26] Ebd.
[27] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 25,10; 27,14.

Hochmittelalters[28]. Bodenmarken, die den Einsatz von Zwischenscheiben belegen, finden sich ausschließlich bei nachgedrehten Gefäßen und sind vor allem vom 11. bis zum 13. Jahrhundert häufig nachzuweisen[29]. Dabei gehören gleicharmige Kreuze wie im vorliegenden Fall zu den einfacheren Formen.

Eine weitere typische Keramikgattung des Hochmittelalters ist die nachgedrehte, feintonige Keramik, die sich auch im vorliegenden Fundkomplex nachweisen lässt und der Warenart 3 nach H. LOSERT entspricht[30]. Charakteristisch für diese Ware sind die wesentlich feinere Magerung und die feine bis samtig-rauhe Oberfläche. Mit der Einführung der Drehscheibe zu Beginn des 13. Jahrhunderts kommt die feintonige Keramik außer Gebrauch[31].

Datierbare Randscherben ließen sich dieser Warenart nicht zuordnen. Hervorzuheben sind lediglich ein Wandungsstück mit Wellenlinie (Taf. 2,2) sowie zwei Ösenhenkel (Taf. 2,3–4). Verzierungen in Form von Wellenlinien sind bereits im frühen Mittelalter häufig nachzuweisen, bei den nachgedrehten Waren des hohen Mittelalters stellen sie in Oberfranken sogar das häufigste Ziermotiv dar[32]. Die beiden Ösenhenkel finden eine Entsprechung in den Formen b und c, für die H. LOSERT eine Verbreitung vor allem im 11. und 12. Jahrhundert feststellen konnte[33].

Als dritte Warenart ist die rauhwandige, reduzierend gebrannte Drehscheibenware anzuführen, die eine Analogie in der von H. LOSERT herausgearbeiteten Warenart 4b findet[34]. Sie stellt eine direkte technologische Weiterentwicklung der nachgedrehten Warenart 2b dar und tritt zu Beginn des 13. Jahrhunderts erstmals auf[35]. Das für diese Ware typische Formengut lässt sich im *Palais Schrottenberg* nachweisen. Horizontale Drehriefen auf der Außenseite des Gefäßes (Taf. 2,6) belegen zum einen die Herstellung auf der schnell-laufenden Töpferscheibe, zum anderen zeigen sie durch ihre deutliche Herausarbeitung im Schulterbereich ihre Verwendung als Zierelement und sicher auch als Qualitätsmerkmal. Die vorherrschende Randform ist jetzt der schmale Karniesrand, für den in Bamberg mit dem Münzschatzgefäß aus der Langen Straße, das ins zweite Viertel des 13. Jahrhunderts datiert werden kann[36] und Rändern aus dem Dom, die aus Schichten zwischen 1185 und 1210/37 stammen[37], gute Datierungsansätze gegeben sind. Der vorliegende Rand (Taf. 2,5) erweist

[28] LOSERT 1993, 56.
[29] Ebd., 50f.
[30] Ebd., 31, 90.
[31] Ebd.
[32] Ebd., 55f.
[33] Ebd., 52.
[34] Ebd., 32f.
[35] Ebd., 32f, 90.
[36] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 47,4.
[37] Vgl. LOSERT 1993, Taf. 25,11–13.

sich als bereits etwas fortgeschrittenere, breitere Form. Mit dem Aufkommen der breiten Karniesränder ist in Oberfranken ab der Mitte des 13. Jahrhunderts zu rechnen[38].

Schließlich ist als letzte im keramischen Fundgut vertretene Ware noch die oxidierend gebrannte Drehscheibenware anzuführen, die in Oberfranken ab der Mitte des 13. Jahrhunderts neben die reduzierende Drehscheibenware tritt und in der Folgezeit stetig an Bedeutung zunimmt[39]. Ab dem 14. Jahrhundert stellt die oxidierende Drehscheibenware dann die vorherrschende Keramikgattung dar[40]. Innerhalb der Randformen lässt sich auch hier der Übergang von schmalen zu breiten Karniesrändern (Taf. 2,7) nachvollziehen. Als Zierformen lassen sich die typischen Riefen im Schulterbereich (Taf. 2,8) sowie flache Rillen (Taf. 2,9–10) feststellen.

Zusammenfassung und chronologischer Besiedlungsablauf

Die stratigraphisch ältesten Funde stammen von der Oberfläche der Schwemmschicht *Befund 2*. Es handelt sich hierbei um je eine Wandscherbe der Warenarten 2a und 2b, die freilich keine nähere Datierung ermöglichen. Ihr gemeinsames Vorkommen könnte jedoch immerhin auf erste Siedlungsaktivitäten bereits im 10. Jahrhundert hindeuten. Hierfür scheinen auch zwei aus jüngeren Schichten stammende, verlagerte Randstücke (Taf. 1,1–2) zu sprechen.

Aus der darüber liegenden Schicht *Befund 3* stammen ebenso wie aus der Schwemmschicht *Befund 27* nur wenige Fragmente, die der Warenart 2b angehören und nur ganz allgemein als hochmittelalterlich angesprochen werden können.

Die Planierung *Befund 28* erbrachte demgegenüber ein breiteres keramisches Spektrum. Neben wenigen Scherben der Warenart 2a fällt hier die deutliche Dominanz der Variante 2b auf und auch feintonige Keramik der Warenart 3 ist erstmals nachweisbar. Ein fast identisches Verhältnis von Warenart 2a zu 2b ließ sich auch innerhalb des Schichtenpakets *Befund 30* feststellen. Hieraus ergibt sich für diese Planierungen ein Datierungsansatz ins späte 10./ 11. Jahrhundert. Ob es sich hierbei, wie vom Ausgräber vermutet, tatsächlich um Maßnahmen handelt, die mit dem Bau der Mühlen, welche zu Beginn des 11. Jahrhunderts erstmals genannt werden, zusammenhängen, erscheint zwar möglich[41], ist ohne weitere Erkenntnisse hinsichtlich der Entwicklung des Bamberger Mühlenwesens jedoch nicht abschließend zu entscheiden[42]. Festzuhalten bleibt jedoch immerhin die Tatsache, dass sich anhand der *Befunde 3, 7, 27, 28* und *30* der Versuch einer Trockenlegung des Areals über einen längeren

[38] LOSERT 1993, 48f.
[39] Ebd., 32f.
[40] LÖW 2001, 28ff.
[41] VETTERLING 1998, 19. – VETTERLING 2000, 55. – VETTERLING 2002, 16.
[42] Vgl. hierzu BREUER/GUTBIER 1997, 9ff.

Zeitraum hinweg fassen lässt, was durch die dokumentierten, immer wiederkehrenden Überschwemmungshorizonte eindrücklich untermauert wird.

Eingetieft in dieses Schichtenpaket und dementsprechend sicher jünger zu datieren ist das Grubenhaus, das den ersten sicheren Nachweis einer Besiedlung liefert. Aus dessen Nutzungshorizont *Befund 6* stammt ein Randstück (Taf. 1,5), das eine für das 11. und 12. Jahrhundert typische Form darstellt. Somit kann die Anlage des Grubenhauses noch im 11. Jahrhundert wohl als gesichert gelten. Was den Zeitpunkt der Zerstörung des Hauses, die archäologisch anhand des verkohlten Holzbodens *Befund 9* sowie der Brandschicht *Befund 10* nachweisbar ist, betrifft, sprechen die Funde hier leider keine eindeutige Sprache. Lediglich aus der Verfüllung *Befund 11*, welche die endgültige Aufgabe des Grubenhauses markiert, konnte mit Keramik der Warenarten 2b und 3 (Taf. 2,1–3) typisch hochmittelalterliches Material geborgen werden. Aus diesem Grund bietet es sich an, zuerst die jüngeren Schichten, die über das Grubenhaus ziehen, näher zu betrachten.

So erbrachte die über der Füllschicht *Befund 11* liegende Planierung *Befund 26* ausschließlich Funde der Warenart 2, darunter ein Randstück (Taf. 1,4) sowie das Fragment eines Bodens mit Bodenmarke (Taf. 1,9), die sich zeitlich ins 11./ 12 Jahrhundert einordnen lassen. Entsprechendes Fundgut stammt auch aus der Kulturschicht *Befund 12*. Eine nähere zeitliche Ansprache ermöglichen die beiden *Befunde 22* und *24*. *Befund 22* erbrachte neben einigen Wandungsscherben der Warenart 2b auch zwei Gefäßfragmente, bei denen nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob sie einer sehr qualitätsvoll nachgedrehten Keramik oder bereits echter Drehscheibenware zuzurechnen sind, weshalb hier eine Datierung in die Zeit um 1200 nahe liegt. Analog hierzu lieferte auch der vermutlich als Grube anzusprechende *Befund 24* unter anderem ein Randstück (Taf. 1,7), das anhand von Vergleichsfunden wohl ebenfalls ins späte 12. bzw. frühe 13. Jahrhundert datiert werden kann.

Im Umkehrschluss können hieraus für die darunter liegenden, älteren Befunde weitere Datierungsansätze gewonnen werden. So lässt sich die Entstehung der Kulturschicht *Befund 12* spätestens auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts fixieren. Da diese Schicht jedoch nicht aufplaniert ist, sondern sich durch ihre Zusammensetzung als gewachsener Horizont zu erkennen gibt, kann hier eine wohl etwas längere Entstehungszeit zugrunde gelegt werden. Dementsprechend ergibt sich für die *Befunde 25* und *26* eine Datierung vermutlich in die erste Hälfte bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Gleichzeitig wird deutlich, dass die durch *Befund 11* fassbare Aufgabe des Grubenhauses spätestens im frühen 12. Jahrhundert erfolgt sein muss.

Infolgedessen lässt sich folgende Entwicklung skizzieren: nach der Trockenlegung des Geländes im späten 10./11. Jahrhundert wird im 11. Jahrhundert das Grubenhaus errichtet. Vermutlich im späten 11. oder frühen 12. Jahrhundert führt ein Brand zur Zerstörung[43]. Die Tatsache, dass unterhalb des vom Feuer zerstörten Fußbodens noch mehrere Nutzungshorizonte innerhalb des Hauses dokumentiert werden konnten, deutet darauf hin, dass der Bau über einen längeren Zeitraum in Benutzung war, das heißt in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts sicher bestand. Nach der Aufgabe des Grubenhauses lässt sich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit den *Befunden 25* und *26* der Nachweis eines metallverarbeitenden Betriebes anstelle des ehemaligen Gebäudes erbringen, ehe sich im weiteren Verlauf des 12. Jahrhunderts die Kulturschicht *Befund 12* ausbildete. Die Befunde 22 und 24 stehen dann in der Zeit um 1200 erneut mit Metallverarbeitung in Verbindung und auch bauliche Aktivitäten in der Nähe sind durch in den Schichten eingelagerten Sandsteinbruch fassbar.

Die weiteren Befunde belegen auch in der Folgezeit eine intensive Nutzung im Untersuchungsbereich, die durch das Fundmaterial zeitlich abgesichert ist.

Innerhalb der Kulturschicht *Befund 14* ließ sich mit der Warenart 4b erstmals echte Drehscheibenware nachweisen. Anhand eines Randstückes, das bereits eine progressivere, das heißt breitere Variante des typischen Karniesrandes darstellt (Taf. 2,5) sowie am vereinzelten Nachweis von oxidierend gebrannter Drehscheibenware lässt sich eine Datierung des Befundes in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ableiten.

Dass es sich bei den Funden aus der Planierschicht *Befund 13* um älteres, verlagertes Material handeln muss, belegt die stratigraphische Lage zwischen *Befund 24*, der in die Zeit um 1200 datiert werden kann, und der Kulturschicht *Befund 14*. Dementsprechend kann die Planierung in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden.

Auch in *Befund 16* sind neben verlagerten, älteren Fundstücken reduzierende und oxidierende Drehscheibenkeramik vergesellschaftet, so dass sich hieraus analog zu *Befund 14* eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ergibt.

In der Planierschicht *Befund 19* schließlich dominiert dann bereits die oxidierend gebrannte Ware, was zusammen mit einem entsprechenden breiten Karniesrand (Taf. 2,7) eine

[43] Ob diese Brandkatastrophe, wie vom Ausgräber vermutet, tatsächlich mit dem Dombrand von 1081 in Verbindung gebracht werden kann, erscheint fragwürdig. Vgl. hierzu etwa VETTERLING 1998, 19. Diese These könnte nur durch entsprechende Grabungsbefunde in der näheren Umgebung erhärtet werden, zumal über ein Ausgreifen des Feuers bis in den Bereich des *suburbiums* nichts überliefert ist. Vielmehr sollte man die permanente Brandgefahr, welcher Holzgebäude durch offene Feuerstellen, Funkenflug etc. ausgesetzt waren, hier nicht außer Acht lassen. Erinnert sei an ein Beispiel aus jüngster Zeit, als ein anlässlich der Heinrichsausstellung im Jahre 2002 auf dem Bamberger Domplatz errichteter Nachbau eines mittelalterlichen Gehöfts durch Funkenflug noch vor der Ausstellungseröffnung ein Raub der Flammen wurde.

Datierung ins späte 13. oder 14. Jahrhundert wahrscheinlich macht. Zudem lässt sich auch hier anhand von Sandstein- und Kalkmörtelbruch eine nahe gelegene Steinbebauung erschließen. Mit *Befund 20* schließlich ist wohl das seit 1485 auch urkundlich belegte Gartenland fassbar.

Literaturverzeichnis

BREUER/GUTBIER 1997
Tilmann Breuer, Reinhard Gutbier, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken. Stadt Bamberg 4, Bürgerliche Bergstadt. München 1997.

LÖW 2001
Luitgard Löw, Keramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus dem westlichen Oberfranken. Dissertation Universität Bamberg 2001.

LOSERT 1993
Hans Losert, Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 8. Köln/ Bonn 1993.

PASCHKE 1959
Hans Paschke, Der Obere Sand, Regnitzseite. In: Bamberger Kirchweihkalender. Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 17. Bamberg 1959, 96–136.

PASCHKE 1960
Hans Paschke, Sandbad und Leinritt zu Bamberg. In: Bamberger Kirchweihkalender. Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 20. Bamberg 1960, 109–144.

VETTERLING 1998
Claus Vetterling, Anmerkungen zur archäologischen Stadtkernforschung in Bamberg. Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte 3, 1998, 9–24.

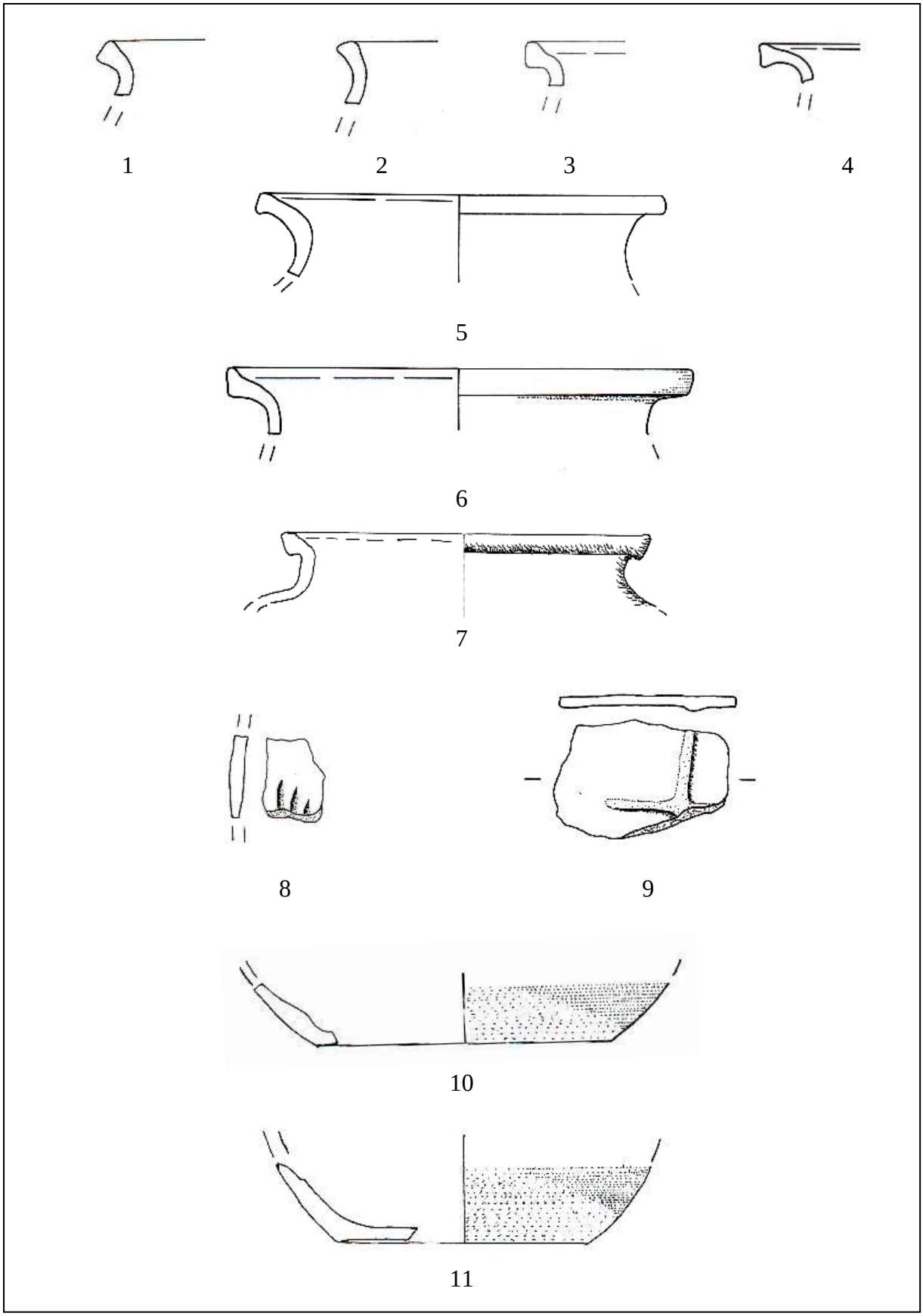
VETTERLING 2000
Claus Vetterling, Grabungskurznotiz: Kasernstraße 1. In: Björn-Uwe Abels, Jochen Haberstroh, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, 1997–1998. Geschichte am Obermain 22, 1999/2000, 54–55.

VETTERLING 2002
Claus Vetterling, Bambergs Frühgeschichte. In: Robert Suckale, Markus Hörsch, Peter Schmidt, Peter Ruderich (Hrsg.), Bamberg. Ein Führer zur Kunstgeschichte der Stadt für Bamberger und Zugereiste. Bamberg 2002, 9–17.

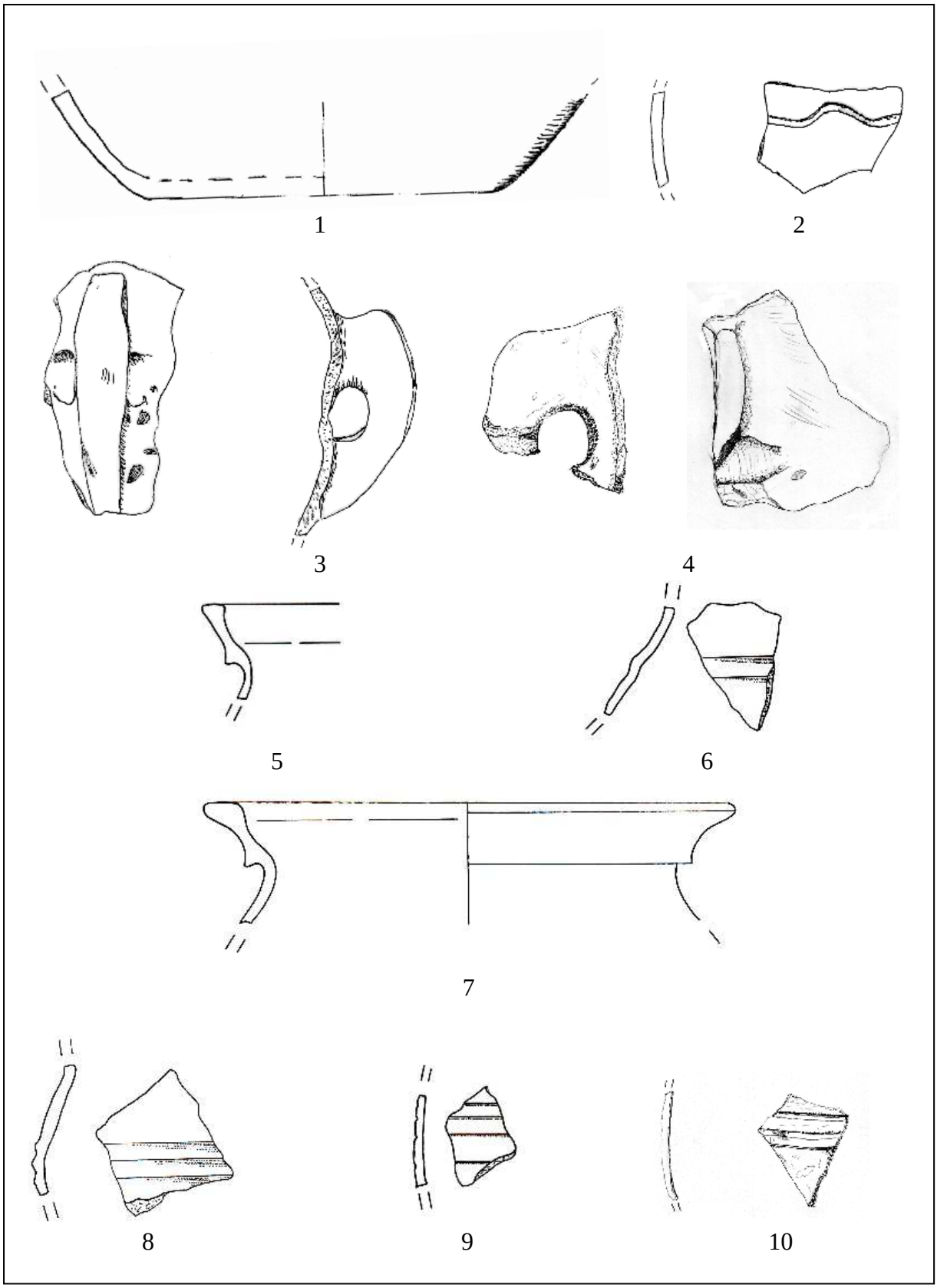
VETTERLING/REGELE 1998
Claus Vetterling, Günther Regele, Anmerkungen zur archäologischen Stadtkernforschung in Bamberg. In: Ingolf Ericsson (Hrsg.), AusGrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Bamberg 1998, 147–156.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1, 5: Stefan Pfaffenberger
Abb. 2–3: Kathrin Fischer
Abb. 4, 6–7: Fa. ReVe – Büro für Archäologie
Taf. 1,10–11: Hendrik Rohland
Taf. 1,7; 2,1–3: Arne Voigtmann
Taf. 2,4.10: Michael Jaschek
Taf. 1,1–6.8–9; 2,5–9: Stefan Pfaffenberger



Tafel 1, Palais Schrottenberg
Keramik, 1–11 Warenart 2b
Maßstab 1 : 2
1–3, 8: Befund 13; 4, 9: Befund 26; 5: Befund 6; 6: Befund 11–14; 7: Befund 24; 10, 11: Befund 30



Tafel 2, Palais Schrottenberg
Keramik, 1–4 feintonige Keramik (Warenart 3); 5–6 reduzierend gebrannte Drehscheibenware (Warenart 4); 7–10 oxidierend gebrannte Drehscheibenware
Maßstab 1 : 2
1–3: Befund 11; 4, 10: Befund 16; 5–6: Befund 14; 7–8: Befund 19; 9: Befund 11–14

Befundkatalog

Befund 1
Anstehender Boden/ Regnitzschwemmsand
Ockerfarbener, teils leicht grünlicher feiner Sand, durchzogen von Kiesbändern.

Befund 2
Schwemmschicht
Mittelbrauner bis ockerfarbener, leicht rötlicher Sand, der stark mit Kies durchsetzt ist. An der Oberfläche stark verdichtet und etwas humoser. Hier konnten in geringen Mengen auch Keramik und Knochen festgestellt werden.
FZ 603:
- 1 WS Warenart 2a
- 1 WS Warenart 2b

Befund 3
Planierung/ Schwemmschicht?
Hellockerfarbener, feiner Sand, kaum durchsetzt mit HK. Die Oberfläche wirkt verschmutzt, evtl. eingeschwemmter Humus. In diesen Bereichen findet sich vereinzelt keramisches Material. Eingebettet findet sich im Nordprofil P II ein größerer, plattiger Sandstein, der unmittelbar auf Befund 2 aufliegt. Stellt sich bei der Zurücknahme des Profils als Rest eines durchgehenden Pflasters heraus (?).
FZ 602:
- 6 WS Warenart 2b

Befund 4
Planierung /Nutzungsschicht des Grubenhauses
Mittelbrauner, humoser Sand, im unteren Bereich stark mit hellem Sand vermengt. Teils bandartige HK-Konzentrationen. Durchsetzt mit verziegeltem Lehm. Im nördlichen Bereich von Profil PI mit HK durchsetzte Lehmlinse.

Befund 5
Planierung /Nutzungsschicht des Grubenhauses
Mittel- bis hellgraubrauner, feiner Sand, durchsetzt mit verziegeltem Lehm, leicht durchsetzt mit HK. Vereinzelt Linsen aus humosem, dunkelbraunem Sand.

Befund 6
Planierung /Nutzungsschicht des Grubenhauses
Rötlich-brauner, sandiger Lehm, teilweise durchzogen von hellbraunen bis ockerfarbenen Sandbändern. Durchsetzt mit HK. An der Oberfläche etwas humoser und dunkler, hier stark mit HK durchsetzt. Vereinzelt klumpiger, verziegelter Lehm.
FZ 612:
- 1 RS Warenart 2b, Rdm. 14 cm (Taf. 1,5)

Befund 7
Planierung
Graubrauner, sandiger Lehm, durchsetzt mit HK. Die Oberfläche verläuft annähernd waagerecht, die Unterkante ist stark gewellt. Im unteren Bereich weniger sandig, fast reiner Lehm.

Befund 8
Sandbett für Fußboden Befund 9
Feiner, schmutzig ockerfarbener Sand, Oberfläche dunkler und humoser, leicht mit HK durchsetzt.

Befund 9
Reste eines verbrannten Holzbodens
Schwarze bis schwarzbraune Brandschicht aus HK und Asche. Die Reste planmäßig verlegter Hölzer in Nord-Süd Richtung sind in Profil P I deutlich zu erkennen. Unmittelbar unter dem Holzboden fand sich ein stark verbackener Buntmetallhort.

Befund 10
Brandschicht
Rötlich-brauner, verglühter Sand und verziegelter Lehm. Hoher Anteil an Asche und HK.

Befund 11
Planierung/ Verfüllung des Grubenhauses
Mittel- bis rotbrauner Sand, leicht humos und stark mit HK, Asche sowie verziegeltem Lehm durchsetzt.
FZ 614:
- 6 WS Warenart 2b
- 1 Henkelfragment Warenart 3 (Taf. 2,3)
- 1 WS Warenart 3 mit Wellenlinie (Taf. 2,2)
- 1 BS Warenart 3, Bdm. 12 cm (Taf. 2,1)

Befund 12
Kulturschicht
Brauner, humoser Sand, durchsetzt mit HK und verziegeltem Lehm. Hoher Anteil an Tierknochen.
FZ 632:
- 1 BS Warenart 2b
- 12 WS Warenart 2b

Befund 13
Planierung
Dunkel- bis schwarzbrauner, leicht sandiger, fetter Lehm: Stark durchsetzt mit HK, etwas Sandsteinbruch und verziegelter Lehm.
FZ 618:
- 20 WS Warenart 0
- 3 WS Warenart 2a
- 33 WS Warenart 2b
- 1 WS MG 2b, mit Kerben verziert (Taf. 1,8)
- 3 RS MG 2b (Taf. 1,1–3)
- 6 WS Warenart 3

Befund 14
Kulturschicht/ Planierung
Dunkelbrauner, sandiger Lehm, stark durchsetzt mit HK, leicht durchsetzt mit verziegeltem Lehm.
FZ 629:
- 3 WS Warenart 2b
- 1 WS Warenart 3
- 3 WS Warenart 4
- 1 WS Warenart 4 mit Riefen (Taf. 2,6)
- 1 RS Warenart 4 (Taf. 2,5)
- 1 BS oxidierend gebrannte Drehscheibenware

Befund 11-14
FZ 622:
- 5 WS Warenart 2b
- 1 RS Warenart 2b, Rdm. 16 cm (Taf. 1,6)
- 1 WS oxidierend gebrannte Drehscheibenware, verziert mit flachen Rillen (Taf. 2,9)

Befund 15
Kulturschicht/ Planierung
Dunkelbrauner, stark sandiger Lehm, durchsetzt mit Kalkmörtelgrus, leicht durchsetzt mit verziegeltem Lehm.

Befund 16
Kulturschicht/ Planierung
Dunkel- bis schwarzbrauner, leicht sandiger, fetter Lehm. Stark durchsetzt mit HK, kaum durchsetzt mit Sandsteinbruch und verziegeltem Lehm.
FZ 628:
- 16 WS Warenart 2b
- 1 WS Warenart 3
- 1 Henkelfragment Warenart 3 (Taf. 2.4)
- 2 WS Warenart 4
- 2 WS oxidierend gebrannte Drehscheibenware
- 1 WS oxidierend gebrannte Drehscheibenware mit Rillen (Taf. 2,10)

Befund 17
Kulturschicht
Rot- bis schwarzbrauner, sandig-humoser Lehm. Stark mit HK, verziegeltem Lehm und Asche durchsetzt. Vereinzelt Kalkmörtelgrus und –splitt.

Befund 18
Pfostenloch
Mittelbrauner, humoser Sand, durchsetzt mit HK. An der westlichen Kante senkrechtes HK-Band, evtl. als Rest des Pfostens anzusprechen.
FZ 611:
- 2 WS MG 2b

Befund 19
Planierung
Mittelbrauner, stark sandiger Lehm. Durchsetzt mit Sandstein- und Kalkmörtelbruch sowie -splitt, leicht durchsetzt mit HK.
FZ 631:
- 6 WS Warenart 2a
- 2 WS Warenart 2b
- 4 WS Warenart 4
- 5 WS oxidierend gebrannte Drehscheibenware
- 1 WS oxidierend gebrannte Drehscheibenware mit Riefen (Taf. 2,8)
- 1 BS oxidierend gebrannte Drehscheibenware
- 1 RS oxidierend gebrannte Drehscheibenware, Rdm 18 cm (Taf. 2,7)

Befund 20
Spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Gartenhorizont. In den oberen Bereichen teilweise gestört durch Kabel- und Kanalschächte, stark durchwurzelt. Aus Zeitgründen keine eingehende Dokumentation.

Befund 21
Grube
Große frühneuzeitliche Grube. Mit Humus und Bauschutt verfüllt.

Befund 22
Grube?
Dunkelbrauner, lehmig-humoser Sand, stark mit HK und verziegeltem Lehm durchsetzt. An der Oberfläche erhöhte Konzentration an Knochen, Schlacke und Sandsteinbruch.
FZ 610:
- 3 WS Warenart 2b
- 2 WS Warenart 2b/4

FZ 619:
- 1 WS MG 2b

Befund 23
Planierung?
Hellrot-braun verziegelter Lehm, kaum mit HK durchsetzt. Durchmischt mit grobem, hellem Sand. Im westlichen Bereich zwei größerer Sandsteinbruchstücke (Dm. 10 cm).

Befund 24
Grube?
Dunkel- bis schwarzbrauner, humoser, leicht lehmiger Sand, durchsetzt mit HK und verziegeltem Lehm. Im östlichen Bereich hohe Konzentration an Tierknochen, Schlacke, verziegelten Lehmklumpen und Sandsteinbruch.
FZ 616:
- 1 WS Warenart 2b
- 1 RS Warenart 2b, Rdm. 12 cm (Taf. 1,7)

Befund 25
Grube/ Rest einer Ofenanlage?
Rotbraun, dunkelbraun und schwarz gebänderte Verfüllung. Abwechselnd verziegelter Lehm und humoser Sand, stark vermengt mit HK und Asche. Hoher Fundanfall an Schlacke und verglastem Sandstein.

Befund 26
Planierung/ Laufhorizont
Mittel- bis graubrauner, sandiger Lehm, stark mit HK durchsetzt. Im östlichen Bereich zusätzlich verziegelter Lehmgrus.
FZ 609:
- 2 WS Warenart 2b
- 1 RS Warenart 2b (Taf. 1,4)
- 1 BS Warenart 2b mit einfachem Kreuz als Bodenmarke (Taf. 1,9)

Befund 27
Schwemmschicht?
Schmutzig-ockerfarbener, feiner, leicht humoser Sand. Amorphe Einschlüsse mittel- bis dunkelbraunen Sandes, in diesen stärkere HK-Ansammlungen.
FZ 604:
- 2 WS Warenart 2b

Befund 28
Planierung/ Laufhorizont
Mittel- bis graubrauner, lehmiger Sand, durchzogen von ockerfarbenen Sandbändern. An der Oberfläche dünnes, stark lehmiges Band, stark durchsetzt mit HK und Knochen.
FZ 601:
- 3 WS Warenart 2a
- 1 BS Warenart 2b
- 37 WS Warenart 2b
- 3 WS Warenart 3

Befund 29
(Pfosten)Grube
Mittelbrauner, leicht rötlicher, lehmiger Sand, stark durchsetzt mit HK und etwas verziegeltem Lehm. An der Oberfläche einige Tierknochen.

Befund 30
Paket aus Nutzungs-, Planier- und Laufhorizonten sowie vermutlich einzelnen Schwemmschichten
Überwiegend sandig-humose, teils auch lehmige, mit HK durchsetzte Schichten. Daneben auch vermutlich eingeschwemmte, ockerfarbene Sandbänder.
FZ 606:
- 7 WS Warenart 2b

FZ 605:
- 1 WS Warenart 2a
- 8 WS Warenart 2b

FZ 627:
- 2 WS Warenart 2b

FZ 608:
- 3 WS Warenart 2a
- 14 WS Warenart 2b
- 1 BS Warenart 2b mit Quellrand, Bdm. 8 cm (Taf. 1,11)
- 1 BS Warenart 2b, Bdm. 10 cm (Taf. 1,10)

FZ 621:
- 8 WS Warenart 2b

FZ 607:
- 3 WS Warenart 2b